

Ein Leben mit der Aphasie

Murten / Sandra Sasdi erlitt vor neun Jahren einen Hirnschlag und verlor dabei ihr Sprachvermögen. Die Bernerin nahm den Kampf mit der Krankheit auf. Heute unterrichtet sie einmal in der Woche an ihrem alten Arbeitsplatz, der Primarschule Murten.

Im Verlaufe seines Lebens macht man viele Bekanntschaften. Manche Leute vergisst man sofort wieder, andere dagegen bleiben einem ein Leben lang in Erinnerung. Zu den Letztgenannten gehört die Bernerin Sandra Sasdi. Mit unglaublichem Mut und Disziplin kämpft sie gegen ihre Sprachstörung – in der Fachsprache Aphasie genannt – an.

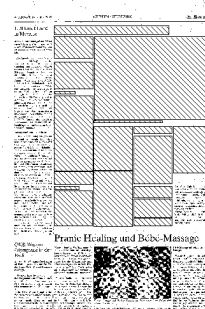
Schwarz vor Augen

Es geschah im Winter 1996. Weihnachten stand vor der Türe. Sandra Sasdi war voller Vorfreude auf die Festtage, nicht zuletzt weil sie im sechsten Monat schwanger war. Gemeinsam mit ihrem Lebenspartner wollte sie am Heiligen Abend einige Freunde und Verwandte bei sich zu Hause bekochen. Am Nachmittag, sie war gerade damit beschäftigt den Salat für das bevorstehende Abendessen zu waschen, wurde ihr plötzlich schwarz vor Augen. Als kurze Zeit später ihre Mutter eintraf, erkannte sie den Ernst der Lage. «Meine Mutter erlitt selber vor Jahren eine Hirnblutung.» Sofort wurde die Ambulanz gerufen und die damals 30-Jährige wurde ins Insspital eingeliefert. Noch am gleichen Tag wurde das Baby per Kaiserschnitt auf die Welt geholt. Bei der Geburt wog die kleine Laura gerade 1,5 Kilo. Die Nacht verbrachte die Patientin in einem künstlichen Koma. Am darauf folgenden Tag versuchten die Ärzte in einer sechsstündigen Operation das Leben von Sandra Sasdi zu retten. Als sie aus

der Narkose erwachte, ging es ihr den Umständen entsprechend gut. Sie witzelte sogar mit dem Pflegepersonal. Es schien, als hätte sie das Duell gegen die Krankheit gewonnen.

Zuerst ging es bergauf

Eine Woche lang ging es bergauf; dann bekam Sandra Sasdi hohes Fieber. Und da passierte das Unfassbare: In einer Nacht, während sie schlief, traten Spasmen auf. Als sie erwachte, war ihr Sprachvermögen fort und sie war rechtsseitig gelähmt. «Zuerst realisierte ich den Verlust nicht», so Sasdi. «Ich hatte das Gefühl, ich könne normal sprechen.» Ganze acht Monate musste sie im Krankenhaus verbringen. Eine Hoffnung auf Besserung lag nicht in Sicht. Währenddem sie ans Spitalbett gefesselt war, konnte ihre Tochter Laura im Frühling das Spital verlassen. Ende August durfte auch sie endlich nach Hause. Jetzt fing eine ganz schwere Zeit für die Lehrerin an. Sie musste wieder sprechen lernen. Während eines Jahres ging sie praktisch jeden Tag in die Logopädie, die Physio- und Ergotherapie. Laura brachte sie tagsüber in eine Kinderkrippe. «Nach zwei Jahren war die Behandlung in der Insel abgeschlossen», erzählt die Mutter. «Danach hatte ich erstmal genug von Therapien.» Ein Jahr später nahm sie die Therapie wieder auf, jedoch bei einer anderen Lo-



gopädin. «Bei ihr stimmte einfach das Zwischenmenschliche», erinnert sich Sasdi. Dank dieser Sympathie erreichte sie beachtliche Fortschritte. Dann, eines Tages wurde sie von einer Freundin, die in einem Heim für behinderte Menschen arbeitete, angefragt, ob sie Lust hätte bei ihnen auszuhelfen. «Sofort sagte ich zu. So kam ich wieder unter Leute». Die Arbeit gefiel ihr und auch mit den Betreuern hatte sie ein freundschaftliches Verhältnis. «Ich brauche den Kontakt zu meinen Mitmenschen», betont Sasdi. Aus diesem Grund traf sie sich auch regelmässig zu Nachtessen mit Kolleginnen der Schule Murten. Bei einem dieses Treffen wurde die Idee laut, sie könnte wieder unterrichten. Gesagt – getan. Kurze Zeit später malte sie mit den Kindern während einer Projektwoche Bilder an die mittlerweile abgerissene Baracke neben dem Schulhaus.

Kommuniziert mit Gesten

Das ist rund neun Jahre her. Heute arbeitet die Lehrerin wieder an ihrem alten Ort, der Primarschule Murten. Jeden Donnerstag unterrichtet sie gemeinsam mit einer Kollegin die Dritt- und Viertklässler im Werken. «Die Kinder freuen sich immer auf die Schulstunde mit Sandra», erzählt ihre Arbeitskollegin Katja Vonlanthen. Obwohl die sympathische Frau nicht in der Lage ist ganze Sätze zu formulieren, verstehen sie die Kinder problemlos. Die Kommunikation erfolgt mit Gesten und Mimik. «Ich lerne von den Kindern und die Kinder lernen von mir», beschreibt sie ihre Arbeit.

Kanal gefunden um sich mitzuteilen

Früher habe sie sehr gerne gelesen, erzählt die Bernerin. «Zwei bis drei Bücher in der Woche waren normal.» Dass sie dieser Leidenschaft nicht mehr nachgehen kann, bedauert sie sehr. Doch sie weiss, wie sie ihren Wissensdurst löschen kann. «Ich schaue viel fern», gibt sie offen zu, «lasse mir vorlesen und diskutiere gern mit Leu-

ten.» Sandra Sasdi ist ein offener Mensch. Gerne gibt sie über ihre Krankheit Auskunft. Es ist ihr lieber, wenn sie die Leute direkt auf ihr Handicap ansprechen, als wenn sie ihr nur bemitleidenswerte und fragende Blicke zuwerfen. Heute übt sie nebst dem Lehrerberuf noch den der Kunstmalerin aus. Ihre Bilder bestehen aus farbigem Tusch und rund um das Gemalte schreibt sie Gedanken. «Ich habe vor der Krankheit oft meine Gedanken niedergeschrieben und sie anschliessend in eine Mappe gelegt», erzählt Sasdi. Nachdem sie ein Bild vollendet hat, sucht sie in der Mappe den passenden Gedanken und schreibt diesen auf das Gemälde. Mittlerweile hat sich Sandra Sasdi einen Namen als Künstlerin geschaffen. jgr



Sandra Sasdi kommuniziert mit ihren Schülern durch Gesten und Mimik.

Das Wort «Aphasie» kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie «Sprachlosigkeit». Die meisten Personen, die an einer Aphasie leiden, haben ihre Sprache aber nicht völlig verloren. Aphasie ist vielmehr eine Sprachstörung, bei der es sehr unterschiedliche Schweregrade geben kann.

Häufigste Ursache für eine Aphasie ist der Schlaganfall. Auch Hirnverletzungen, Tumore und Entzündungen im Gehirn können eine Aphasie zur Folge haben.